

# **Schattenspiele**

## **0. Inhaltsverzeichnis**

<b>0.</b>	<b>INHALTSVERZEICHNIS</b>	<b>2</b>
<b>1.</b>	<b>FLUCHT</b>	<b>3</b>
<b>2.</b>	<b>ALLEIN</b>	<b>5</b>
<b>3.</b>	<b>SCHATTENSPIELE I</b>	<b>6</b>
<b>4.</b>	<b>NICHTS</b>	<b>7</b>
<b>5.</b>	<b>SCHATTENSPIELE II</b>	<b>12</b>
<b>6.</b>	<b>NACHTS</b>	<b>13</b>
<b>7.</b>	<b>SCHATTENSPIELE III</b>	<b>18</b>
<b>8.</b>	<b>NETZE</b>	<b>19</b>
<b>9.</b>	<b>SCHATTENSPIELE IV</b>	<b>23</b>
<b>10.</b>	<b>VERLIEBT</b>	<b>24</b>
<b>11.</b>	<b>FURCHT</b>	<b>25</b>
<b>12.</b>	<b>SCHLUSS</b>	<b>27</b>

# 1. Flucht

## I.

der Mond geht auf und unter und die Sonne kommt und geht  
die Jahreszeiten wechseln und der Uhrenzeiger dreht  
die Haut wird langsam furchig und der Inhalt furchtbar leer  
wie mit Ketten verbunden: so hart, so fest, so kalt, so schwer

*gemeinsam am Morgen, gemeinsam am Abend  
gemeinsam am Mittag, gemeinsam am Schlafen*

für Tage, Wochen, Jahre Haut an Haut und Haar an Haar  
wir sind nicht Individuen, existieren nur als Paar  
wir sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen stets zu zweit  
die Beziehung verödet: so satt, so fern, so trist, so weit

*gemeinsam am Sehen, gemeinsam am Schauen  
gemeinsam am Blicken, gemeinsam am Starren*

*gemeinsam am Hören, gemeinsam am Lauschen  
gemeinsam am Horchen, gemeinsam am Spitzeln*

*gemeinsam am Riechen, gemeinsam am Schnuppern  
gemeinsam am Wittern, gemeinsam am Schnüffeln*

*gemeinsam am Schmecken, gemeinsam am Kosten  
gemeinsam am Lutschen, gemeinsam am Lecken*

*gemeinsam am Fühlen, gemeinsam am Spüren  
gemeinsam am Tasten, gemeinsam am Fummeln*

*gemeinsam am Lieben, gemeinsam am Hassen  
gemeinsam*

## II.

der Mond ist verblasst und die Sonne verdorben  
der Winter ist tot und die Zeit ist gestorben  
zu lange zusammen, zu lange zu zweien  
die Haut und der Inhalt nach Neubeginn schreien

es ist jetzt soweit, ja es muss jetzt geschehen  
so können wir beide die Zukunft nicht sehen  
wir müssen nun handeln, bevor wir uns hassen  
und endlich einander in Freiheit entlassen

wir sprengen die Ketten und wollen uns retten  
zurück in die Tugend, zurück in die Jugend  
zurück in die Liebe, zurück in die Triebe  
zurück in die Sonne, zurück in die Wonne

zurück in das Leben, das Herz soll erbeben  
der Körper erwachen, das Feuer entfachen  
die Freude sich mehren, die Lust wiederkehren  
die Seele aufbäumen, der Geist glücklich träumen

## III.

ich schritt aus Langeweile und aus unbekannter Gier  
dahin in Richtung Baume, arg versessen wie ein Tier  
dort pflückte ich den Apfel rund und satt und giftig rot  
dem Überfluss zu trotzen überschritt ich das Verbot

in meinen Händen ruhte so des Teufels hübsche Kost  
so schön und zart und fein und weich und eisiger als Frost  
nicht blind vor Lust, nicht taub vor Angst, ich glaube es selbst kaum  
pragmatisch überlegend glitt ich wollend aus dem Traum

## 2. Allein

der blutrote Sonnenuntergang besiegelt das fürchterliche Glühen des Tages  
mein verblendeter Körper überfüllt von der infernalischen Energie des Lichts  
hinter der sich öffnenden Tür wartet die Dunkelheit als Botin der Einsamkeit  
der Unzufriedene auf Wunsch hinter die deprimierende Brille der Nacht versetzt  
überwältigt

während dem Einnachten ist die innerlich fressende Hitze langsam verglüht  
und den Mittelpunkt überfällt ein den Körper unbarmherzig lähmender Frost  
das sich öffnende Auge der Weisheit von der realen Trunkenheit erschlagen  
mittels Adaption an die einschläfernde Dämmerung auf der Suche nach Wahrheit  
erschlagen

die Wunschträume von Nebel umhüllt und in Erinnerungen aufgeteilt  
abgenutzt und verblasst die zweckgerichtet zurechtgebogenen Dichotomien  
aussichtslose Schlachten mit tonnenschweren Steinen gegen ein pulsierendes Herz  
die Optik zu geprägt und einseitig zur Akzeptanz der unrhythmischen Schläge  
verloren

die hochprozentige Flucht vor den essentiellen Fragen einer Apotheose  
unter blass schimmernden Sternen das enttäuschte Loslassen von Versprechen  
von Bildern meines vom Vollmond überschwemmten Kinderspielplatzes heimgesucht  
die traumhafte Hoffnung auf das lustvolle Geniessen des noch Unbekannten  
ertrunken

von den Schmerzen überwältigt, von der Wahrheit erschlagen  
in der Einsamkeit verloren, im Entsetzen ertrunken  
von der Wahrheit überwältigt, von den Schmerzen erschlagen  
im Entsetzen verloren, in der Einsamkeit ertrunken  
allein

### **3. Schattenspiele I**

ich sitze am Boden, umgeben von vielen Gesellen  
die Ketten am Körper versuchen, uns ruhig zu stellen  
wir starren nach vorne und können die Köpfe nicht drehen  
seit ewig vermögen wir bloss diese Bilder zu sehen

wir sehen sie kommen und gehen und tanzen und springen  
und hören sie weinen und lachen und sprechen und singen  
es ist unser Ziel, diese Bilder exakt zu benennen  
und dabei zugleich ihren wirklichen Sinn zu erkennen

doch sind wir nur Schatten von flackerndem Feuer am Sehen  
und Stimmen von Gauklern bei Schauspielerei am Verstehen  
und ich will mich keinesfalls länger vor Götzen verneigen  
ich will mich befreien und dann dieser Höhle entsteigen

## **4. Nichts**

### **I.**

ein grosses leeres Nichts und mitten drin ein Raum  
so dunkel, klein und kalt, zum Leben reicht es kaum  
so einsam, trist und öd, für jedes Tier ein Joch  
ich trage dieses Kreuz, ich lebe in dem Loch

das Nichts ist meine Welt, ein hoffnungsloses Spiel  
ganz ohne jeden Sinn, ganz ohne jedes Ziel  
der Raum ist meine Haut, mein Schutz vor allem Schmerz  
mein Schutz vor Freund und Feind, vor Liebe, Hass und Scherz

in dieses schwarze Loch hab ich mich selbst gebracht  
vom Leben arg enttäuscht und ausnahmslos verkracht  
vom Guten ignoriert, vom Bösen heimgesucht  
mit allem Schluss gemacht, vor allem auf der Flucht

was war ist nun so fern, was kommt ist noch so weit  
im grossen leeren Nichts, da gibt es keine Zeit  
im dunklen kleinen Raum, da gibt es keinen Fluss  
im hoffnungslosen Spiel, da gibt es keinen Schluss

die Umwelt wie ein Fuchs: sie lauert, passt und harrt  
das Leben wie ein Clown: es witzelt, foppt und narrt  
der Körper wie ein Aas: missbraucht, entleert, zerfetzt  
die Seele wie ein Geist: verflucht, geplagt, versetzt

### **II.**

*Zoll auf Zoll der Tag, himmlisch elegant, sonnig, hehr und heil  
Zoll auf Zoll die Nacht, höllisch deviant, finster, wild und geil*

im Nichts bleibt alles gleich, ein Leben wie ein Traum  
wie einst im Mutterleib, Bewegung gibt es kaum

*Zoll auf Zoll die Frau, weiblich graziös, zierlich, hübsch und zart  
Zoll auf Zoll der Mann, herrlich muskulös, sportlich, stark und hart*

ein Bildschirm flimmert sanft, das Einzige das bleibt  
das ohne Hoffnung läuft und mich apathisch treibt

*Zoll auf Zoll das Fest, göttlich amüsan, heiter, lieb und froh  
Zoll auf Zoll die Kraft, teuflisch überspannt, grausam, kalt und roh*

fast einem Affen gleich er tobt und schreit und lärmt  
fast einem Feuer gleich er knistert, flackert, wärmt

*Zoll auf Zoll die Lust, feminin subtil, sinnlich, süß und schlank  
Zoll auf Zoll der Krieg, männlich infantil, zynisch, fies und krank*

ich bin vom Schein gebannt, die Umwelt ausgesperrt  
von Bild und Ton betört, die Wirklichkeit verzerrt

### III.

ich senke meinen Kopf und schaue in den Schoss  
und frage mich entsetzt: was tu ich hier denn bloss?  
der Beitrag ist so schwach, die Sendung ist so schlecht  
die Handlung ohne Sinn, das Fernsehen nicht echt

die Sprüche klingen matt, die Texte wirken blass  
die Witze ohne Witz, die Spässe ohne Spass  
und trotzdem schau ich hin und lebe in dem Schein  
der Schirm mein Lebenslicht; das kann es doch nicht sein!

ich schüttle meinen Kopf und übe arg Zensur

am Nichts, am Raum, an mir, am Schein und der Figur  
die Frauen gut gebaut, stets jung und attraktiv  
erotisch, nymphoman, meist keck und kreativ

die Männer gut gelaunt, meist reich und kultiviert  
erfolgreich und begehrt, stets klug und talentiert  
kein Mensch ist so perfekt und frei von aller Pein  
die Botschaft ist grotesk; das kann es doch nicht sein!

ich stehe langsam auf, es pocht in meiner Stirn  
der Schein verwirrt den Kopf, die Botschaft wäscht das Hirn  
ob richtig oder falsch, ob unecht oder echt  
der Bildschirm setzt den Trend und scheidet gut und schlecht

egal wofür er wirbt, wofür er propagiert  
es wird zum neuen Mass, von allen akzeptiert  
was machen wir uns vor, was bilden wir uns ein?  
wir werden programmiert; das kann es doch nicht sein!

ich gehe auf und ab und suche ganz bewusst  
weshalb der Wahnsinn klappt, worauf der Masstab fusst  
ob Neugier oder Spass, ob Gruppendruck, ob Lust  
ob Dummheit, ob Moral, ob Trägheit oder Frust

es frisst uns langsam auf, auch ich bin schon soweit  
um mich schläft alles ein: das Nichts, der Raum, die Zeit  
die Umwelt ausgesperrt, der Fernseher ein Schrein  
die Wirklichkeit verzerrt; das kann es doch nicht sein!

#### **IV.**

ein tiefer Atemzug, ein Zucken mit der Hand  
das blaue Flackern wird zu einer schwarzen Wand  
das Nichts vom Mond erfüllt, um mich herum ist Nacht

der Raum vom Wind zerstört, der Sternenhimmel lacht

wie krass hat doch der Schein gefiltert und gesiebt  
das Böse arg gehasst, das Gute heiss geliebt  
die Welt war so gerecht, so logisch und so klar  
so einfach und real, wie sie real nie war

die Gaukler dieser Zeit verkaufen sich geschickt  
die Beute applaudiert, sie geifert und sie nickt  
ich selbst war schon soweit, vom ganzen Stück ein Teil  
ein Rad im Uhrenwerk, der Wahnsinn schien so heil

kein Aufwand und kein Stress, kein Wagnis und kein Schmerz  
ganz ohne Pflichtgefühl, ganz ohne jedes Herz  
der Bildschirm als Ersatz für Witz und Spass und Wut  
der Kasten lebt für uns, die Empathie nährt gut

*Zoll auf Zoll Geburt, Zoll auf Zoll Gefühl, Zoll auf Zoll Geschmack, Zoll auf Zoll Genuss  
Zoll auf Zoll Verfall, Zoll auf Zoll Verrat, Zoll auf Zoll Verkauf, Zoll auf Zoll Verdruss*

der Beitrag ist schon schwach, die Sendung ist schon seicht  
doch wer den Schein beklagt, macht es sich etwas leicht  
die Trägheit und das Nichts kommt meist von innen her  
das Zucken mit der Hand fällt uns nur deshalb schwer

## V.

ich laufe durch die Nacht, der Schirm ist abgestellt  
ich selber bin das Licht, das hoffnungsvoll erhellt  
das Loch ist schon so fern, das Joch ist nun entzwei  
der Schluss kam unverhofft, das Spiel ist jetzt vorbei

die Flucht war nicht durchdacht und ohne jeden Sinn  
die Haut bot keinen Schutz und keinen Neubeginn

der Raum war wie ein Knast, ein wahrer Hungerturm  
denn in mir war der Schmerz, im Innern war der Sturm

da brauchte es den Schein, als Kick, als Rausch, als Flug  
das Denken fiel so schwer, so leicht war der Betrug  
die Umwelt ausgesperrt, gebannt von diesem Schein  
die Wirklichkeit verzerrt; das konnte es nicht sein

noch trister als das Spiel: der Wahnsinn ohne Schluss  
noch leerer als das Nichts: das Leben ohne Kuss  
noch dreister als der Raum: die Wirklichkeit als Bild  
noch krasser als die Haut: der Fernseher als Schild

## **5. Schattenspiele II**

der Drang zu Erkenntnis hat mich beim Entfesseln beflügelt  
und endlich erlöst von den Ketten und nicht mehr gezügelt  
vermag ich nun Schatten und Feuer und Gaukler zu fassen  
und kann überzeugt diese leblose Höhle verlassen

doch weil mich die Strahlen der Sonne so fürchterlich blenden  
will ich schon am Ausgang der Höhle den Ausstieg beenden  
das Spiel mit den Bildern verschafft mir ein schmerzfreies Leben  
weil mir dann die Gaukler bestimmt das Benötigte geben

doch will ich mich nicht bloss mit farblosen Bildern begnügen  
und mich mit den Schatten und Stimmen für immer belügen  
ich will nicht mehr länger das Spiel dieser Gaukler verehren  
ich will mich befreien und ihnen die Führung verwehren

## 6. Nachts

### I.

ich habe zu lange am Bildschirm gehangen  
vom Scheine geblendet, vom Kasten gefangen  
mein Dasein war passiv die Welt zu verzehren  
Serien zu gaffen, Figuren zu ehren

jetzt muss ich nach draussen, ich muss aus der Zelle  
direkt an den Ursprung, direkt an die Quelle  
ich darf nicht bloss glotzen, ich muss mich erheben  
ich muss auch dabei sein und selbst was erleben

ich stürme zum Ausgang, entriegle die Ketten  
und öffne die Türe, bereit mich zu retten  
hinaus in die Freiheit, hinaus unter Leute  
hinein in das Leben, hinein in die Meute

hinein in die Nächte, so schwarz und so dunkel  
kein Mond hängt am Himmel, kein Sternengefunkel  
es regnet und schüttet gar furchtbar hernieder  
die Lüfte sind eisig, der Windhauch singt Lieder

welch Wüten und Toben, der Himmel gewittert  
die Blitze erzucken, der Boden erzittert  
ein ständiges Donnern und Peitschen und Knallen  
und immer das Dröhnen und Grollen und Hallen

doch mich kann nichts stoppen, nicht Schwärze, nicht Regen  
ich spurte zu Plätzen und sprinte auf Wegen  
ich hetze durch Strassen und haste durch Gassen  
durchforste die Häuser, durchkäme die Massen

ich suche nach Menschen, die strahlen und lachen  
die Freude versprühen und Hoffnung entfachen  
ich suche nach Gruppen, die Stimmung verbreiten  
die einen in Freiheit zum Leben geleiten

ich suche nach Orten zum Tanzen und Singen  
zum Festen und Feiern und Nächte verbringen  
ich suche das Feuer, die Welt soll erbeben  
denn dies ist der Schlüssel zum glücklichen Leben

## II.

die Uhr ist am Ticken, ich darf nichts verpassen  
ich darf nicht allein sein und einsam verblassen  
ich brauche die Menschen, ich muss was erblicken  
ich brauche die Liebe, um nicht zu ersticken

doch weshalb begnügen mit sittsamer Liebe?  
ich habe auch Lüste, ich habe auch Triebe  
warum sich beschränken auf Anstand und Tugend?  
die Menschen von heute geniessen die Jugend

dabei sein heisst trinken, Prozente vermischen  
die Umwelt vergessen, den Alltag verwischen  
die Nasen verstopfen, die Lungen verrauchen  
das Denken vernebeln, den Körper missbrauchen

denn das ist das Leben, so zeigt es der Kasten  
zum glücklichen Leben gehören auch Lasten  
und die muss ich tragen, will ich nicht veröden  
will ich mit dabei sein und nicht bloss verblöden

so suche ich weiter nach Menschen und Gruppen  
nach Orten und Plätzen, nach Läden und Schuppen

bin wieder am Eingang, der Eintritt war teuer  
ich stürme zur Treppe, nach unten ans Feuer

### III.

im Innern des Ladens, so tief unter Erde  
ich bin unter Menschen, vereint mit der Herde  
ich bin in der Gruppe am Rauchen und Trinken  
um mich ist es dunkel, nur Rotlichter blinken  
die Luft ist so stickig, der Raum ist am Stinken

ich suche nach Menschen, die reden und lachen  
doch das ist nicht möglich, der Bass ist am Krachen  
die Gruppen sind alle zusammen am Schweigen  
sie sind zu beschäftigt, ihr Äussres zu zeigen  
sich selbst zu gefallen und sich zu verneigen

und alle sind sorgsam im Gleichtakt am Drehen  
die Hüften am Wackeln, die Haare am Wehen  
die Frauen sind sachte, erotisch am Schwingen  
die Männer sind hastig, begierig am Springen  
gestaffeltes Flirten, geordnetes Ringen

das sind doch nur Schatten, erbärmliche Geister  
entlassene Sklaven, gewohnt an den Meister  
sie tun, was getan wird, und nicht was sie wollen  
sie warten auf Mode, die sagt, was sie sollen  
sie warten auf Zeichen, um Achtung zu zollen

ich stehe im Abseits, verfolge das Treiben  
was kann mich hier halten, weshalb soll ich bleiben?  
die Lasten verderben brutal meinen Magen  
der Raum ist am Dröhnen, mein Kopf ist am Klagen  
die Welt ist am Drehen, ich bin voller Fragen

#### IV.

ich hatte begonnen, dem Kasten zu glauben  
mich selbst zu zerstören, nach Lasten zu klauben  
bereit, für die Suche den Kopf zu riskieren  
um alles zu haben und auszuprobieren

bloss war es kein Wollen, ich hab mich belogen  
das war nicht ich selber, ich hab mich betrogen  
ich folgte der Mode, schien alles zu glauben  
der Kasten begann mir die Sinne zu rauben

wie können wir heute uns selber erkennen  
und eigene Wünsche vom Massenzwang trennen?  
wie können wir lernen, genügsam zu leben  
und nicht stets nach Zielen von andern zu streben?

wie können wir enden, uns selbst zu verwirren  
und uns in der Mode naiv zu verirren?  
wie können wir reifen, uns selbst überwinden  
und nicht immer suchen und doch niemals finden?

#### V.

die Hitze ist drückend, der Raum ist am Dampfen  
der Lärm ist betäubend, der Bass ist am Stampfen  
Entartung am Feuer, die Stimmung wird besser  
es wird immer dreister, es wird immer kesser

gefangen von Gauklern, gesteuert wie Rädchen  
am Ringen die Knaben, am Schwingen die Mädchen  
wie Tropfen zur Pfütze, wie Motten zum Lichte  
erzogen wie Schafe, erbärmliche Wichte

am Singen und Springen wie folgsame Truppen  
am Drehen und Wehen wie hirnlose Puppen  
am Trinken wie Rohre, am Rauchen wie Schlote  
sich selber verloren wie lebende Tote

ich stürze nach draussen, nach oben zum Himmel  
ich will aus der Höhle, nur weg vom Gewimmel  
befreit in der Schwärze, alleine im Regen  
erscheint das Gewitter für mich wie ein Segen

## VI.

ich suchte nach Freiheit und wollte mich retten  
doch zeigt dieses Denken bereits schon die Ketten  
das Suchen nach Menschen, nach Gruppen und Quelle  
es kam von dem Scheine des Kastens der Zelle

und ich liess mich steuern und anstandslos zäumen  
ich wurde zum Rädchen, vergass selbst das Träumen  
doch kann ich nicht leben im goldenen Scheine  
bei Lüsten und Lasten, bei Hitze und Weine  
dann lieber die Schwärze; wenn's sein muss alleine

warum dieses Hetzen und endlose Suchen?  
es kann nicht erlösen, es kann nur verfluchen  
weshalb dieses Hasten und sinnlose Laufen?  
denn Freude und Hoffnung sind gar nicht zu kaufen

und als ich so denke im strömenden Regen  
die Glut ist erloschen, doch ich bin zugegen  
geht plötzlich die Schwärze ganz spurlos verschwunden  
das Licht ist der Schlüssel und hat mich gefunden

## **7. Schattenspiele III**

das Sonnenlicht kann meine Augen nun nicht mehr verletzen  
um nichts in der Welt möchte ich diese Helle ersetzen  
wie schrecklich beschränkt war mein Leben am Boden in Ketten  
ich sollte zurück, um auch meine Gesellen zu retten

kaum bin ich im Dunkel, beginne ich laut zu verkünden  
und Schatten und Stimmen mit Feuer und Hall zu begründen  
um Köpfe zu drehen und Körper ans Lichte zu ziehen  
und alle zu drängen, doch endlich nach draussen zu fliehen

doch lässt sich der Drang zu Erkenntnis nicht einfach entfachen  
die einen beginnen zu schreien, die andern zu lachen  
es bringt nichts, geschlossene Augen mit Licht zu umwerben  
von Schmerzen gepeinigt verstehen sie es als Verderben

## 8. Netze

### I.

schon am Morgen muss ich kämpfen und die Müdigkeit besiegen  
darf nicht einfach weiterträumen und schon gar nicht weiterliegen  
muss wie alle andern Menschen mich in einen Anzug hüllen  
und entgegen meinen Wünschen irgendeine Pflicht erfüllen

später muss ich Schlachten schlagen und mich durch den Stau bewegen  
weil die Pflicht für alle gleich ist und sich Milliarden regen  
alle müssen sich behaupten und sich auf die Füße stehen  
denn der Stärkste ist der Sieger und Verlierer müssen gehen

so kann ich nicht Freude haben oder irgendwas geniessen  
wenn die Massen mich erdrücken und die Pflichten mich verdrriessen  
manchmal möchte ich es wagen und in Rage um mich schlagen  
alles in die Lüfte jagen – und die andern Opfer plagen...?

### II.

früh am Morgen auf den Strassen, früh am Morgen auf den Schienen  
alle auf dem Weg zur Arbeit, auf dem Weg zum Geld verdienen  
überall die Blechlawinen, die sich durch die Städte winden  
jedes Fahrzeug überladen, kaum wer kann noch Einlass finden

manchmal muss die Masse warten, manchmal bleibt sie einfach stehen  
dann kann niemand sich bewegen oder gar ein Ende sehen  
und von oben herrschen Ampeln, die den Menschen Pflichten zeigen  
während sie von unten starren und zu Aggressionen neigen

ich bin mittendrin am Warten, fest an meinen Sitz gebunden  
keinen Meter kann ich fahren, stehe hier wohl schon seit Stunden  
bin wie alle andern Opfer ohne Sinn am weiterstinken

während Dunst die Stadt umnebelt und wir fast im Stau ertrinken

doch weshalb muss ich hier sitzen, weshalb kann mich Geld verpflichten  
mich zum Bett hinausbefördern und mir meinen Traum vernichten?  
weshalb gibt es keinen Ausweg, um dem Stau hier zu entgehen?  
weshalb muss ich allen Ernstes um ein grünes Lichtlein flehen?

weshalb kann es Pflichten geben, die mich in dies Fahrzeug pressen  
und wie Ritter in der Rüstung mich im Stau mit andern messen?  
weshalb muss ich in die Schlachten ohne diesen Krieg zu ehren?  
weshalb bin ich festgebunden und vermag mich nicht zu wehren?

denn ich will nicht weiterkämpfen, sondern auf das Geld verzichten  
will nicht in die Schlachten ziehen, sondern meinen Traum verrichten  
will nicht hier im Stau vergreisen, sondern diesen rasch verlassen  
will nicht in dem Sitze kleben, sondern flüchten vor den Massen

will die Blechlawinen tilgen und nicht Aggressionen schüren  
will die Rüstung niederlegen und die eignen Sieger küren  
will nicht unter Opfern leben und die schnöden Pflichten preisen  
sondern nach Verlangen schlafen und in Traumwelten verreisen

doch wo liegen diese Welten und was haben sie für Pflichten?  
wie kann ich dorthin gelangen und worauf muss ich verzichten?  
gibt es dort denn keine Ampeln, weil die Massen selber denken?  
oder gibt es keine Massen und es braucht gar nichts zum Lenken?

### **III.**

einst war ich im Nichts gefangen, musste in den Kasten starren  
dann hab ich den Raum verlassen, liess mich von den Nächten narren  
unzufrieden mit den Gauklern wollte ich den Morgen suchen  
hier im Stau unter den Opfern machen mich auch diese fluchen

immer dieser Eid auf Freiheit, während Werbung sie verleitet  
überall der Ruf nach Gleichheit, während Arm und Reich sich streitet  
niemand will die Gaukler sehen und sie von der Bühne senden  
weil das Augen öffnen Kraft braucht und die Sonnenstrahlen blenden

und so bleiben sie Verdammte, gehen ständig produzieren  
nur damit sie Geld verdienen und mit diesem konsumieren  
wie die Hunde an den Leinen dürfen sie sich dann vergnügen  
und die Meute wedelt glücklich, kann sich wohl damit belügen

wie das Vieh auf kargen Weiden können sie den Zaun verdrängen  
und sich gierig wie die Geier um die schlanke Beute zwingen  
wie die Fliegen in den Netzen, die das Spinnentier verachten  
und dabei nicht mehr bedenken, dass sie selbst ins Netze krachten

#### IV.

doch wie kann ich bloss behaupten, dass die anderen versagen?  
ich muss selbst den Zaun besteigen und das Aufbegehren wagen  
muss die Strassen hell erleuchten und die Gaukler sichtbar machen  
muss den Dunst der Stadt entfernen, dann kann auch die Sonne lachen

denn ich will nicht an die Leine, will nicht in dem Netze baumeln  
will den Zaun herniederreißen und dann in die Freiheit taumeln  
will nicht ewig kopflös wedeln, sondern von der Weide fliehen  
will nicht um die Beute streiten, sondern mich der Pflicht entziehen

doch wie kann ich selbst begreifen, welche Pflichten mich bedrücken  
und in Worten wiedergeben, welche Ziele mich entzücken?  
was genau ist diese Leine, weshalb kann sie uns denn binden?  
was genau sind diese Netze, wie sind sie zu überwinden?

gibt es denn die Flucht nach draussen, gibt es das, was ich begehre?  
oder sind das leere Worte, die ich in Verzweiflung lehre?

und wer sind denn diese Spinnen, deren Fäden uns umgarnen?  
kann ich sie vielleicht benennen und die andern davor warnen?

wer hat diese Pflicht erschaffen, wer hat diese Zucht begonnen?  
wer hat diesen Strang geknotet, wer hat dieses Netz gesponnen?  
welche Hirten sind so geistreich, dass sie uns mit Zaun beschenken?  
welche Gaukler sind so mächtig, dass sie alle Menschen lenken?

oder lenken wir uns selber, haben wir uns selbst gefangen?  
haben wir uns selbst geknechtet, sind wir selbst ins Netz gegangen?  
kennt der Kampf gar keine Sieger, weil wir immerzu uns messen  
und im Eifer der Gefechte unser Leben ganz vergessen?

## V.

nur wer mit Moral und Wissen langsam hin zur Sonne schreitet  
wird im Licht die Kette sehen, die ein Opfer ständig leitet  
erst wer sie versucht zu lösen, findet Antwort auf die Fragen  
und die Welt hinweg zu sprengen, wird dabei wohl stets versagen

## **9. Schattenspiele IV**

vom Licht überfordert spricht einer ganz offen vom Töten  
und schon sind die Backen der andern sich fiebrig am Röten  
es scheint, als will niemand die Schmerzen des Lichts überwinden  
und draussen Erlösung im strahlenden Sonnenschein finden

der Ausstieg zu Licht und Erkenntnis sind wirkliche Ziele  
und nicht wie die sinnlosen Bilder der Gaukler nur Spiele  
doch wenn die Gesellen den Drang zu Erkenntnis so hassen  
bin ich wohl gezwungen, sie weiter in Ketten zu lassen

so bleibt, wer nicht selber den Ausstieg zum Licht hin beschreitet  
für immer vom sinnlosen Schauspiel der Gaukler geleitet  
ich selber verbringe mein Leben im sonnigen Lichte  
und schreibe den Menschen in Ketten ermunternd Gedichte

## 10. Verliebt

der blutrote Sonnenuntergang besiegelt das wärmende Gleissen des Tages  
mein geblendeter Körper erfüllt von der schöpferischen Energie des Lichts  
vor dem geschlossenen Fenster lauert die Dunkelheit als Botin der Einsamkeit  
der berauschte Spätzünder von der deprimierenden Brille der Nacht entsetzt  
überwältigt

während dem Einnachten hat sich die oberflächliche Hitze tief hineingefressen  
und im Mittelpunkt eine den Körper unbarmherzig quälende Glut entfacht  
das trunken blinzelnde Auge der Weisheit von der Realität erschlagen  
mittels Adaption an die einlullende Dämmerung auf der Suche nach Wahrheit  
erschlagen

die Wunschträume von Nebel umhüllt und in Dichotomien eingeteilt  
abgenutzt und verblasst die zweckgerichtet zurechtgebogenen Erinnerungen  
endlose Schlachten gegen den tonnenschweren Stein auf dem pulsierenden Herzen  
die Optik korrigiert zur Integration der Last selbst unrhythmischer Schläge  
verloren

die hochprozentige Flucht vor der essentiellen Antwort einer Epiphanie  
unter glitzernden Sternen das Klammern an Strohhalme wie an Versprechen  
von Bildern meines vom Vollmond überschwemnten Kinderspielplatzes entzückt  
die lustvolle Hoffnung auf das traumhafte Geniessen des einst Unbekannten  
ertrunken

von der Harmonie überwältigt, von der Schönheit erschlagen  
in den Details verloren, in den Gefühlen ertrunken  
von der Schönheit überwältigt, von der Harmonie erschlagen  
in den Gefühlen verloren, in den Details ertrunken  
verliebt

## **11. Furcht**

### **I.**

der Apfel rot und rund und satt  
ein wirklich teuflischer Genuss  
der Traum von einst hingegen platt  
der freie Trieb schafft bloss Verdruss

denn Apfel pflücken ohne Mass  
kann nicht auf Dauer Freude sein  
darum macht Freiheit gar nicht Spass  
und ich bleib lieber ganz allein

doch ganz allein komm ich nicht klar  
die Hoffnung war bloss Gnadenfrist  
des Teufels Preis nie billig war  
meist Traum und Zukunft ungleich ist

### **II.**

Angst, dass die Zeit rennt und rennt  
Furcht, dass das Herz niemals brennt  
Angst, dass nach mir niemand flennt  
Furcht, dass mich Amor nicht kennt

Angst, dass die Liebe entehrt  
Furcht, dass das Herz sich entleert  
Angst, dass der Schmerz mich verzehrt  
Furcht, dass der Frust sich vermehrt

Angst, dass mich Amor entsetzt  
Furcht, dass das Herz sich verletzt  
Angst, dass das Leben mich hetzt

Furcht, dass Zeit Liebe zersetzt

### **III.**

die Ketten plötzlich wieder Ziel  
der Überfluss hat arg getrübt  
gewinnen kann zu zweit das Spiel  
wer nur das Eigene nicht lügt

die Sonne meine Wunden leckt  
nach allem Frust und Schmerz und Pein  
nur ein Gedanke mich erschreckt  
die Haut wird furchig von allein

## 12. Schluss

### I.

auf einmal fühle ich, wie helles Sonnenlicht  
die schwarze Dunkelheit in dieser Welt durchbricht  
die Dämmerung vertreibt die Finsternis der Nacht  
und schafft ein Morgenrot in seiner ganzen Pracht

die Kälte, die wie Stein auf dieser Landschaft liegt  
wird von der Wärme rasch und eindrucksvoll besiegt  
die Felder tauen auf, der Morgen tut so gut  
die Hitze kehrt zurück, verbreitet wieder Mut

der Himmel lacht mich an, der Winter ist vorbei  
die Frühlingssonne strahlt und bricht das Eis entzwei  
die Matten werden grün, die Blütenzeit beginnt  
der Frost bleibt ohne Kraft, der letzte Schnee zerrinnt

die Pflanzen und der Wald verbreiten süßen Duft  
die Vögel sind zurück und fliegen durch die Luft  
die Knospen platzen auf, die Tierwelt ist erwacht  
das Leben kehrt zurück, das Wunder ist vollbracht

umarmt von Harmonie verweil ich Brust an Brust  
gerührt von sanftem Glück, bewegt von edler Lust  
die Hände auf der Haut entfachen neue Glut  
im Körper rast das Herz, im Kopfe pocht das Blut

die Haare leuchten hell, die Augen strahlen blau  
und auf der jungen Haut glänzt Schweiss wie Morgentau  
von Zuneigung umgarnt, von Zärtlichkeit umhüllt  
lieg ich auf ihrem Bauch, von Liebe ganz erfüllt

## II.

auf Winterzeit und Nacht folgt endlich Sonnenlicht  
welch abgenutzter Schluss am Ende vom Gedicht  
zurück ins Liebesnest, weil das zum Anfang passt  
wer ist nur so naiv und hat den Text verfasst?

das ich war auf der Flucht, vor Einsamkeit verwirrt  
und hat sich bei dem Spiel im wahren Licht geirrt  
die Ketten dann gelöst, den Totentanz belacht  
die Augen aufgemacht und Zwänge überdacht

weshalb jetzt dieser Kitsch, die Liebe als das Ziel  
nach bitterster Kritik an Mode, Zwang und Spiel?  
weshalb der alte Wahn, der in uns allen steckt  
und uns bei Licht beschämt und den Verstand erschreckt?

weshalb denn braucht der Mann die Frau als Gegenstück  
und weshalb braucht die Frau den Mann zu ihrem Glück?  
weshalb verliert der Kopf den Zweikampf mit dem Herz  
und führt uns wiederholt in absehbaren Schmerz?

## III.

der Mythos ist perfekt und hat sich etabliert  
Gefühle sind ein Muss und werden zelebriert  
wir öffnen unser Tor, verlassen unsern Turm  
und kommen nackt heraus und schreiten in den Sturm

wie irr ist dieser Kampf, die Mode wird zum Drang  
die Wünsche werden Pflicht, der Status wird zum Zwang  
der Kasten hat gezeigt: es gibt gar keinen Grund  
die Nacht hat demonstriert: die Gaukler tun es kund

doch braucht es wohl den Tag und hoffnungsvolles Licht

damit der Lebensmut am Ende nicht zerbricht  
geniessen wir den Schluss, denn schon nach kurzem Glück  
kehrt ungewollt wie Staub das Alltagsgrau zurück